



Süddeutsche Zeitung

18.12.2012

Traurig schön

Esther Kuhn ist „Marylin“ im Theater . . . und so fort

München – „Was für ein prickelndes Gefühl wäre es gewesen, ihm meine Jungfräulichkeit zu schenken.“ Das dachte sich Marylin Monroe, als sie Clark Cable in „Vom Winde verweht“ auf der Leinwand sah. Später, als sie ihn leibhaftig traf, am Set von „Misfits“, konnte sie ihn sich eher als Vaterersatz vorstellen.

Keine Spekulation: Esther Kuhn spielt „Marylin“ im Theater . . . und so fort, entwarf zusammen mit der Regisseurin Miriam Gniwotta einen klugen Abend, der allein aus Äußerungen Marylins selbst besteht. Verblüffendes ist darunter, verblüffend in seiner Offenheit, Schonungslosigkeit, Gewitztheit. Von wegen „Body and Brain“ – „Körper und Hirn“ –, wie die Ehe mit Arthur Miller genannt wurde. Eher vereinte sie beides in sich, so der Eindruck. Und Miller stand hilflos daneben.

Kurz vor ihrem Tod nahm Marylin Tonbänder für ihren Psychoanalytiker Ralph Greenson auf. Was sie in den Sitzungen nicht sagen konnte, vertraute sie ihm mittels der Technik an. Schonungslos gegenüber sich selbst und ihren Abhängigkeiten – Sehnsucht nach Liebe, Geborgenheit, nach Tabletten – erzählt sie über die Männer in ihrem Leben, auch über Frauen,

Freundschaften. Der Ton ist es, der fasziniert. Und dieser Ton fasziniert bei Esther Kuhn genauso. Es wirkt, als wäre Norma Jean in diesem Körper zu Hause, den alle haben wollen, der ihr zum Kostüm des Lebens geworden ist. Kokett spielt Kuhn, augenkugelrund, liebreizend. Fast nie versucht sie, den Marylin-Sound zu kopieren, stets gelingt es ihr, über die Künstlichkeit der Figur, die sich Norma Jean selbst geschaffen hat, deren Einsamkeit, Ausweglosigkeit zu erzählen. Die Depressivität muss man in den feinen Rissen der Fassade miterleben, ausgestellt wird sie nicht.

Nur einmal klingt Kuhn wie Marylin. Da singt sie das Geburtstagsständchen an JFK. Aber diese Interpretation ist längst so ikonografisch geworden, dass sie kaum mehr etwas mit Marylin selbst zu tun hat. Mehr könnte Kuhn singen, viel mehr, sie kann es gut. Aber dafür bleibt kaum Zeit in den 80 Minuten, muss Marylin doch die Briefe von Freud lesen, einen ihrer großen Träume träumen, den von exklusiven Shakespeare-Verfilmungen. Am Ende kommt Kuhns Stimme vom Band. „I'm through with love.“ Da hat auch endlich die Klavierbegleitung Tiefe. Und es ist so traurig, traurig schön.

EGBERT THOLL